

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

Rüdiger Steinlein (Berlin)

„Jünglinge“ zwischen „Jungen Leiden“, Bewährung, Erfüllung und Resignation

Inszenierungen männlicher Adoleszenz in der deutschen Literatur der 1820er bis 1840er Jahre

(Heine – Büchner – Laube – Stifter)

I.

Vorüberlegungen

Seit der 2. Hälfte des 18. Jh.s kann – folgt man Günter Oesterles einleuchtender Argumentation – von einem Jugendkonzept im eigentlichen Sinne gesprochen werden: der Jugendliche, d.h. der junge Mensch (in erster Linie der männliche Jugendliche) im Alter von etwa 14 bis 21 wird gesehen als Ferment einer Entwicklung auf Zukunft hin. Jugend ist das dynamisch-zukunftsoffene, wagemutige und – das ist die Kehrseite der Medaille – gefährliche wie gefährdete Lebensalter.

Jugend ist fortan nicht nur eine Übergangszeit von einem unvollkommenen zu einem vollkommenen Erwachsenenstatus. Sie ist nun der lebensgeschichtlich genuine und sozial lizenzierte Zeitraum der Entfaltung von Subjektivität, ihrer Krisen und Risiken. Der Veränderungsbeschleunigung der Moderne kommt Jugend entgegen, nachdem sie mit Innovation assoziiert wird. Im Zuge der Modernisierung und ihrer Futurisierung der Zeiten wird Jugend immer entschiedener mit Zukunft identifiziert.¹

Das in der Romantik erfolgende Zusammendenken von Jugend und Zukunft unter politischem Vorzeichen führt nach 1815 zu obrigkeitlicher Bergwöhnung sowie zunehmender Unterdrückung und Verfolgung, die spätestens mit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 einsetzt und zu einer wesentlichen Signatur der Metternich-Ära wird.

Der Grundkonflikt der weitfassten Epoche zwischen den 1820er Jahren und der Revolution von 1848/9 lässt sich beschreiben als der zwi-

¹ Günter Oesterle. „Jugend – ein romantisches Konzept? Einleitung“. *Jugend – ein romantisches Konzept?* Hg. Günter Oesterle. Würzburg: Königshausen&Neumann, 1997. S. 13

schen „den beharrenden und den dynamischen Wirtschafts- und Gesellschaftskräften“.² Eben der in fortgeschritteneren europäischen Staaten wie England oder Frankreich unternommene Versuch eines Ausgleichs

verhinderte die gerade auf dem Gebiet des neu gegründeten Deutschen Bundes unnachgiebig forcierte Repressionspolitik gegenüber liberal-demokratischer Verfassungs- und nationaler Einheitsbewegung aufs nachhaltigste. Der christliche Legitimist Metternich schreckte dabei weder vor Gewalt noch vor Rechtsbruch zurück.³

Es stehen hier im Wesentlichen zwei Bewegungen im Konflikt miteinander, die auch auf die Bedingungen und das Konzept ‚Jugend‘ Einfluss haben: Jugend – wie in der Romantik zuletzt erprobt – „als ein Konflikt- bzw. Avantgardehabitus [...], dem gesellschaftlich die Lizenz der Innovation und Konventionsverletzung eingeräumt wird“⁴, und die Ansprüche der herrschenden Mächte auf Anpassung, ja Unterwerfung unter den politisch-gesellschaftlichen status quo.

Zentren der Entfaltung jugendlicher Gegendynamik sind die bürgerlichen Mittelschichten. D.h. gerade auch die hier anzutreffenden literarischen Jugendkonzepte bleiben „wie alle frühen Jugendbewegungen in der Neuzeit“, auf die sie sich beziehen und die sie realgeschichtlich mitformen, „im wesentlichen auf Studenten bzw. junge Gebildete beschränkt“⁵; und zwar in der Weise, dass diese Jugendkonzepte entweder von Angehörigen der jungen Generation selbst stammen (wie dies exemplarisch für Büchner, aber auch für den Heine der 1820er Jahre zutrifft) oder dass die entsprechenden literarischen Figuren aus den genannten sozialen Schichten stammen.

² Gerd Sautermeister/Ulrich Schmid (Hg.). *Zwischen Revolution und Restauration. 1815-1848*. München/Wien: Hanser, 1998. S. 29 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 5)

³ Sautermeister/Schmid. *Zwischen Revolution und Restauration. 1815-1848* (wie Anm. 2). S. 29.

⁴ Oesterle. „Jugend – ein romantisches Konzept? Einleitung“ (wie Anm. 1). S. 14.

⁵ Michael Mitterauer. *Sozialgeschichte der Jugend*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1986. S. 248. Vgl. a. die ausführlicheren jugendhistorischen Darlegungen von Wilhelm Speitkamp. *Jugend in der Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1998. Bes. Kap. III: Von der Restauration zur Reichsgründungszeit (1819-1870).

Im Folgenden sollen ausgewählte Texte der 1820er bis 1840er Jahre mit Seitenblicken auf die realgesellschaftliche Situation im Deutschen Bund auf die ihnen eingeschriebenen Jugendkonzepte hin untersucht werden.

II.

Inszenierungsmodi von Jugend in der Literatur der 1820er bis 1840er Jahre

1.

Literarisch-fiktionale Thematisierungen von Jugendleben und Adoleszenzkerisen aus den 1820er bis 1840er Jahren

Die deutschsprachige Literatur der 1820er bis 1840er Jahre weist bei näherer Betrachtung eine ganze Reihe von jugendlichen Helden auf, unter denen allerdings erwartungsgemäß – im damaligen Sprachgebrauch – Jünglinge, also männliche Adoleszenten dominieren.

Diese Jugend- bzw. Jünglingsinszenierungen zeichnen sich durch eine Reihe gemeinsamer Merkmale aus. Die Frage ist, ob wir es in den Texten mit „Probleme[n] der Konstruktion von Generationen“⁶ zu tun bekommen; also: ob fiktionale Texte der Epoche als Dokumente eines Generationenbewusstseins gelesen werden können, das sich übergreifend als ‚biedermeierlich‘, ‚vormärzlich‘ etc. verstehen ließe.

Zu diesem Zweck werde ich auf einige besonders auffallende und mir charakteristisch erscheinende Darstellungen von Jugendfiguren, ihrer psychischen wie mentalitären Befindlichkeit, v.a. ihrer Entwicklung zum Erwachsenen – wo diese Erzählgegenstand ist – eingehen. In der Mehrzahl handelt es sich um narrative Texte (meist Erzählungen: hier v.a. um einige aus Stifters früher Schaffensperiode der 1840er Jahre, aber auch um ein umfangreicheres Romanwerk wie Laubes „Das junge Europa“), sowie um dramatische Texte (von Büchner und Heine), ferner um Lyrik (den Abschnitt „Junge Leiden“ aus Heines *Buch der Lieder*).

Ein Konstruktionsmerkmal, das es erlaubt, von einem gemeinsamen jugendspezifischen ‚Generationendesign‘ zu sprechen, wäre die romantische Signatur der Auswahl an thematisierten Aspekten (bis hin zur sozialen Situierung der dargestellten Jugendverläufe im Bürgertum); d.h. bür-

⁶ Heinz-Elmar Tenorth. „Jugend und Generationen im historischen Prozeß“. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte* 13 (1988), S.129.

gerliche AutorInnen inszenieren in diesen Texten (mit Ausnahme von Droste-Hülshoff, die als Adelige ein Unterschichtenschicksal im dörflichen Ambiente gestaltet) Jugendentwürfe, die im Konfliktdesign aus der Sicht der eigenen Schicht entspringen bzw. sich aus dem Arsenal von deren literarästhetischen Jugendarstellungskonventionen bedienen.

Bei alledem darf nicht außer Acht gelassen werden, inwieweit die spezifischen Modellierungen in der Darstellung von Jugend als Folge des Metternichschen Repressionssystems – hier: der Zensur – gesehen werden müssen; d.h. inwieweit diese spezifischen literarischen Jugendentwürfe und ihr jeweiliger Handlungsrahmen sich als Entschärfung, als Verschiebung ins politisch zumindest insoweit Unverdächtige verstehen lassen, dass ihre Veröffentlichung nicht unterbunden wurde.

Interessant in diesem Zusammenhang ist v.a. der Stellenwert des Jugendkonzeptes „patriotische Männlichkeit“⁴⁷ im Vormärz, das ja immerhin auch eine für die bestehende Ordnung bedrohliche freiheitliche Komponente enthielt.

Generell kann für diesen Zeitraum – spätestens seit den Karlsbader Beschlüssen als eine Reaktion auf die Ermordung des russischen Staatsrates und Lustspieldichters August von Kotzebue im März 1819 durch den radikalen Burschenschaftler, den 24jährigen Studenten der Theologie Carl Ludwig Sand – von einem Verdachtsvorbehalt der Obrigkeit gegenüber der (männlichen, akademisch gebildeten) Jugend ausgegangen werden als dem aktivsten (und unruhigsten) Teil der jeweils jungen Generation in Deutschland.

2.

Spezifische Darstellungsmomente und Problembereiche (1)

Jugend wird in den von mir herangezogenen Texten in der Regel von Figuren repräsentiert, die für die jeweilige Handlungskonstruktion entscheidend sind. In ihrer Entwicklung, ihrer Subjektwerdung laufen die Linien der Handlung zusammen. Es geht also um Persönlichkeitsbildung. Dabei interessiert aus der Jugendphase insbesondere deren letzter Abschnitt: die reifere Adoleszenz als Übergangsstadium zu einem selbstständigen und selbstbestimmten Erwachsenenleben. Das bedeutet aber

⁴⁷ Vgl. Sabine Schmidt. *Das domestizierte Subjekt. Subjektconstitution und Genderdiskurs in ausgewählten Werken Adalbert Stifters*. St. Ingbert: Röhrig, 2004. S. 208, Anm. 33.

nicht, dass diese Subjektwerdung in jedem Fall gelingt und am Ende dieser Entwicklung eine (harmonisch) ausgebildete Persönlichkeit steht: Jugend als Phase des Übergangs zum Erwachsenen birgt unübersehbare Risiken des Scheiterns – vom Ende in einer bemitleidenswerten oder auch nur einsamen Sonderlingsexistenz (so z.B. bei Hauff: *Die Geschichte von dem kleinen Muck*, bei Grillparzer: *Der arme Spielmann*⁸ sowie v.a. auch bei Stifter) bis zu tragisch-tödlichem Ausgang (Heine: *Almansor* – wobei hier nicht eindeutig ist, ob das tödliche Ende Almansors nicht auch als Erfüllung verstanden werden kann und muss).

Die Möglichkeiten der Erfüllung umfassen ebenfalls die Spannweite vom Erreichen voller bürgerlicher Sozialität in der Eheschließung und Familiengründung bis hin zum Heldentod fürs Vaterland im Jugendalter. Letzteres wird dargestellt in Gotthelfs: *Der Knabe des Tell* (1845). Diese im Übrigen rein fiktive Figur lässt ihr junges Leben für die Befreiung der Eidgenossenschaft im Alter von 18 Jahren.

Die Frühadoleszenz als Übergang von der Kindheit in das Jugendalter (die Pubertät – die Jahre zwischen etwa 15 und 18 gemäß der damaligen Entwicklung, die noch nicht durch jene für das 20. Jahrhundert typische Akzeleration gekennzeichnet ist) wird so gut wie nie Gegenstand ausführlicherer belletristischer Verarbeitung in der Allgemeinliteratur. Diesen ja nicht minder wichtigen Abschnitt jugendlicher Entwicklung greift eher die intentionale KJL der Epoche auf. Auch Stifter geht in seinen Erzählungen gelegentlich auf die früheren Lebensabschnitte, d.h. die Kindheitsgeschichte seiner Figuren und deren prägende Sozialisationserfahrungen darin ein; allerdings eher zusammenfassend-überblickshaft; z.B. in *Das Haidedorf*.

Männliche Jugend figuriert bei den meisten anderen Autoren der 1820er bis 1840er Jahre eigentlich erst ab dem jungen Erwachsenenalter als genauer zu berücksichtigender Erzählgegenstand. Es handelt sich – wenn man so will – bei diesen jugendlichen Helden stets um gewissermaßen ‚gestandene Jugendliche‘, um Jünglinge im frühen Erwachsenenalter, nicht um ältere Kinder oder Jugendliche. Diese beschreibt unter den hier in Rede stehenden Autoren dann v.a. Stifter in *Bunte Steine*

⁸ Die Jugendgeschichte der Titelfigur – sie ist der mittlere von 3 Brüdern eines einflussreichen Staatsbeamten – ist ein Musterbeispiel für eine verfehlte soziale (berufliche, sexuelle etc.) Identitätsbildung und die Erzählung eine Unheilsgeschichte im äußeren Leben. Der Außenseiter endet tragisch als völlig verarmter, aber liebenswerter, geachteter und v.a. von der ehemaligen Geliebten immer noch geliebter Sonderling.

(1853). Dort haben wir wirklich Kinder als Hauptfiguren. Dies gilt auch von Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche*, in der bereits die in Ausschnitten wiedergegebene Kindheitsgeschichte des Helden Friedrich Mergel eine herausragende Rolle spielt.⁹

3.

Spezifische Darstellungsmomente und Problembereiche (2)

Welche Jugenddiskurse lassen sich in der namhaften deutschsprachigen Literatur der 1820er bis 1840er Jahre ausmachen?

Es existieren seit der Empfindsamkeit und dem Sturm und Drang – Epochen, in denen die Gestaltung von Jugend als eigener Darstellungsbereich beginnt – im Wesentlichen die folgenden Jugend- und Jugendlichkeitsdiskurse samt ihren literarisch-belletristischen Repräsentationen in männlichen jugendlichen Helden (Jünglingen):

1) Der Diskurs des schwärmerisch-idealistischen, des „unschuldigen“ Jünglings im bürgerlich-zivilen, privaten Lebenskreis (Liebesverwicklungen und Heirat). Hierfür können die Jünglingsfiguren E.T.A. Hoffmanns als Beispiele gelten.¹⁰

2) Der Diskurs des aktivistischen Heldenjünglings mit emanzipatorischen, ja revolutionären Intentionen, der öffentliche Wirksamkeit erstrebt (Schillers kraftgenialischer Jungmann Karl Moor).

3) Der Diskurs des erotisch-sinnlich genießenden, sexuell aktiven, ja ausschweifenden Jünglings (ein Archetypus ist Heineses Ardinghello).

Dabei verbinden sich immer wieder sexuelle und kriegerische Dynamik (z.B. bei Laube in der Figur des Libertins Hyppolit aus *Das junge Europa*).

Realgeschichtlich steht für eine erotisierte kriegerische Vaterlandsbegeisterung Theodor Körner als Dichter und Akteur der Befreiungskriege; Carl Ludwig Sand, der Kotzebue-Attentäter und verhinderte Kämp-

⁹ Vgl. die Interpretation von Rudolf Kreis. *Die verborgene Geschichte des Kindes in der deutschen Literatur. Deutschunterricht als Psychohistorie*, Stuttgart: Metzler, 1980. Kap. III.3., S. 54-123. Auch in ihrer Ballade *Der Knabe im Moor* gestaltet die Dichterin kindliche Befindlichkeit.

¹⁰ Vgl. Rüdiger Steinlein. „Inszenierungen männlicher Adoleszenz im deutschsprachigen Kunstmärchen des 18. Jahrhunderts und der Romantik (Wieland – Novalis – E.T.A. Hoffmann)“. Manuel Köppen/Rüdiger Steinlein (Hg.). *Passagen. Literatur – Theorie – Medien*. Berlin: Weidler, 2001. S. 39-74.

fer für die Befreiung Deutschlands, repräsentiert die enterotisiert-idealistische Variante.¹¹

Der jünglingshafte Komplementär- oder auch Gegentypus wäre eine literarische Figur wie der schwärmerische, unaggressive Pechvogel, der Student Anselmus aus Hoffmanns *Der goldne Topf* (1814). Dieser träumt nicht vom Heldentod für die Befreiung des Vaterlands vom napoleonischen Tyrannenjoch, sondern von den erotisch aufgeladenen Wonnen der dichterischen Phantasiefreiheit in einem utopischen Reich der Poesie, Atlantis. Nur dort kann er Erfüllung finden, nicht aber in einer realen Ehe im bürgerlichen Alltag.

Melancholie und Zustände unglücklicher Befindlichkeit treten ebenfalls häufig bei diesen Jünglingsfiguren auf – Jungsein, Sich-in-der-Adoleszenz-Befinden bedeutet also keineswegs immer auch Glücklich-, Fröhlich-, Auf-die-Zukunft-ausgerichtet-Sein.

Diesen Typus repräsentiert etwa die männliche Titelfigur in Büchners Lustspiel *Leonce und Lena*. Büchner gestaltet im Gegeneinander von Vater, dem vertrottelten König Peter, der Karikatur eines deutschen absolutistischen Duodezfürsten, dessen intellektuelles Format sich – trotz seiner philosophischen Ambitionen – analog zur Größe (nämlich lächerlichen Winzigkeit) seines Herrschaftsbereiches verhält, und Sohn Leonce, dem im Jünglingsalter befindlichen Kronprinzen, den Gegensatz von aufgeklärt-rationalistisch sich gebendem paternalem Absolutismus und einer modernen, desillusioniert-melancholischen Lebenseinstellung als Verzweiflungsreflex über die festgefahrenen, überholten gesellschaftlichen Verhältnisse – hier allerdings komödienbedingt ins Heiter-Utopische gewendet. Prinz Leonce erscheint – über diese für die Epoche nicht untypischen weltenschmerzlichen Eigenschaften hinaus – in seiner Charakterisierung durch Lena, mit zumindest einem weiteren, stereotypen kör-

¹¹ Der Mörder Kotzebues aus politischen Motiven, der Student Carl Ludwig Sand (1795-1819), war ein radikaler, zugleich idealistisch-schwärmerischer Burschenschaftler und als begeisterter, antifranzösischer Patriot sich verstehender junger Deutscher. Vgl. *Authentischer Bericht über die Ermordung des kaiserlich-russischen Staatsraths, Herrn August von Kotzebue* (Neudruck der 2. Aufl. v. 1819), sowie *Acten-Auszüge aus dem Untersuchungs-Proceß über Carl Ludwig Sand* Reprint des Erstdrucks von 1821. Heidelberg: Winter, 2005. Sands Lieblingsdichter war bezeichnenderweise Theodor Körner. Sand bedauerte z.B., dass er nicht dazu gekommen sei („nie das Glück gehabt habe“), einen Franzosen zu töten (*Acten-Auszüge*, S. 101) und sich damit als deutscher Patriot zu legitimieren bzw. zu bewähren.

perlichen Attribut jener Jünglinge ausgestattet: mit „seinen blonden Locken“ (II, 3). Ein Scheitern dieser Jünglingsfigur wird auch im Lustspiel angedeutet, aber genrebedingt abgewendet; und zwar in Leonces komisch-pathetischem Selbstmordversuch, den sein Begleiter, der gewitzte, bodenständige Narr Valerio allerdings sogleich zu verhindern weiß (II, 4).

Jungsein ist – so lässt sich vorläufig und thesenhaft bilanzieren – nach Ausweis der meisten Texte der kanonisierten Allgemeinliteratur der Epoche ein von innen wie von außen mit Risiken behafteter Daseinszustand, der keineswegs immer in das durch die herrschende gesellschaftliche Norm im- oder auch explizit vorgegebene Ziel mündet bzw. in ihm ‚aufgehoben‘ wird: die Integration in die Erwachsenensozietät als Ehemann/Ehefrau und damit auch als potenzieller Familienvater/Mutter.¹²

Auffallend ist – wie auch immer –, dass es in der großen deutschen realistischen Erzählliteratur v.a. des Vormärzjahrzehntes – bei Stifter, der hier die Mehrzahl der einschlägigen Texte beisteuert, aber auch bei Grillparzer oder Droste-Hülshoff – vergleichsweise wenige glücklich endende Jugendschicksale gibt, wenige wirklich glückende ‚Passagen‘ aus der Adoleszenz in das Erwachsenenendesein, dagegen sehr viel Verzicht, Resignation, Nichterfüllung jugendlicher ‚Blühträume‘.¹³

¹² Vgl. Hegels sarkastische Charakterisierung dieser Entwicklung in der *Ästhetik*. Hg. Friedrich Bassenge. Berlin[O.]/Weimar, 1965. Bd.1, S. 567f. Dazu a. Rüdiger Steinlein. „Adoleszenzliteratur“. *Zeitschrift für Germanistik*. NF XIV (2001) Heft 1: S. 8-18, bes. S. 15f.

¹³ Vgl. zur Novellistik der Epoche insgesamt den rasonierenden Überblick von Wolfgang Lukas. „Novellistik“. *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (wie Anm. 2). S. 271-280. Lukas macht (S. 279) auf einen radikalen Gegenentwurf zu den resignativen männlichen Jugend-Erwachsenen-Passagen der meisten (und v.a. kanonisierten) Vormärzdichter aufmerksam; nämlich Gutzkows Novelle *Die Selbsttaufe* (1845). Der Held, der Pfarrerssohn und Kandidat der Theologie Gottfried Eberlin (zur Zeit der Gegenwartshandlung immerhin bereits Mitte Zwanzig oder sogar darüber), vermag sich zwar im entscheidenden Moment sehr erfolgreich selbst neu zu definieren (man ist versucht zu sagen: zu erfinden), was in seiner eigenmächtig vorgenommenen Vornamenänderung vom unangemessen fromm klingenden Gottfried zum nunmehr seinem neuen Selbstentwurf als Gelehrter (Germanist) und Weltmann adäquaten Ottfried zum Ausdruck kommt; allerdings wird dieser Erfolg im Beruflichen (Ottfried Eberlin macht überraschende Karriere im Staatsdienst und zugleich in der Liebe) vom Erzähler am Ende ersichtlich relativiert: der Held macht nämlich Karriere auf Kosten der zunächst geliebten unscheinbaren und unterwürfigen Agathe (!), die daran zugrunde geht, dass er ihr die

Liegt das an der pessimistischen, desillusionierten Weltsicht der Autoren, die dem romantischen Jugendkonzept nicht trauen, an deren eigenen problematischen Erfahrungen mit ihrer Jugendentwicklung? Am konservativ-resignativen Grundzug dieser Autoren in einem Jahrzehnt unübersehbarer politischer und intellektueller Gärung? Ist darin vielleicht sogar ein Moment von spezifischer Krisenwahrnehmung und -gestaltung zu erkennen, verschoben in den Bereich des Privaten?

Vor allem Adalbert Stifter erweist sich hier als ausgesprochen desillusionierender Gestalter von Jünglings-, aber auch Jungfrauenschicksalen.¹⁴

Für die Novellistik der 1840er Jahre konstatiert Wolfgang Lukas als „[e]ines der bedeutsamsten neuen Themen [...] das der Normierung und ‚Zähmung‘ des Individuums im entstehenden bürgerlichen zentralistisch-bürokratischen Staat.“¹⁵ Und zwar gilt das auch für Erzählungen, deren Handlung in der Vergangenheit angesiedelt ist, also in die Geschichte zurückprojiziert wird. Dabei parallelisierten diese Texte

jeweils einen dargestellten Wandel des politischen Systems mit einem erforderlichen Wandel des Individuums. Dieses muß sich nun allgemein verbindlichen Normen unterwerfen und v.a. jegliche spontanen Gefühlsregungen, seien es solche erotischer oder aggressiver Art, domestizieren. In ihrer Extremform führt diese Art von Affektkontrolle zu jener typischen ‚Sanftheit‘, wie sie insbesondere (aber nicht ausschließlich) Stifter propagiert.¹⁶

Lukas sieht darin einen Zug von Stifters Modernität in den 1840er Jahren, indem der Autor in seinen Erzählungen aus dieser Zeit „in wesentlichen Zügen das ‚viktorianische‘ Personenideal des affektkontrollierten,

glänzend-weltläufige und erotisch außerordentlich attraktive ältere Schwester Sidonie, jung verwitwete Baronin (!) von Büren, vorzieht. Am Ende bleibt offen, ob der schuldbewusste Held auch wirkliche (moralische) Konsequenzen aus den fatalen Folgen seines Tuns ziehen wird. Vgl. a. Lukas' ausführlichere Interpretation dieser Novelle im Nachwort zu: Karl Gutzkow. *Die Selbsttänze. Erzählungen und Novellen*. Hg. Stephan Landshuter. Passau: Stutz, 1998. S. 393-399.

¹⁴ Ein Umstand, den man immer wieder auf seine eigene Lebensgeschichte zurückgeführt hat, seine scheiternde Liebesbeziehung zu Fanny Greipl – der eigentlich geliebten Frau – und seine Ehe mit Amalie Mohaupt. Vgl. hierzu die Biographie von Wolfgang Matz. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. München/Wien: dtv, 1995.

¹⁵ Lukas. „Novellistik“ (wie Anm. 13). S. 276.

¹⁶ Ebd., S. 277.

seine erotischen Bedürfnisse verdrängenden und stoisch ein negatives Schicksal ertragenden (männlichen) Subjekts entworfen hat“.¹⁷

Nun wurzeln auf der anderen Seite diese Autoren aber auch teilweise noch in Mentalitäten vormoderner Prägung, was insbesondere bei Stifter und seiner kleinbürgerlich-kleinstädtischen Herkunft aus der österreichischen Provinz sichtbar wird, wobei allerdings das (gegenwirkende) aufklärerische Erbe seiner Stiftserziehung nicht völlig vernachlässigt werden darf. Zudem bewegt sich Stifter in seinen Wiener ‚Großstadtjahren‘, in die die Entstehung aller seiner hier in Rede stehenden Erzählungen fällt, in ausgesprochen konservativen Kreisen (bis hinein in das Haus Metternich).

4.

Jünglingsinszenierungen um Erotik/Sexualität, Gewalt und ironisierten Weltschmerz bei Heine

Heine akzentuiert in seinen frühen Texten die Bedeutung von nicht gelingenden Liebesbeziehungen und gestaltet Ablehnungsphantasien: das (männliche) lyrische Ich in „Junge Leiden“ entwirft sich als der von der Geliebten Abgewiesene, zugunsten eines anderen – irgendwie potenteren – Konkurrenten sitzen Gelassene, Betrogene etc. – allerdings nicht ungebrochen seelenschmerzlich, sondern stets auch ironisch verfremdet. Die Geliebte wird bei dieser Inszenierungsstrategie des lyrischen Ichs auch meist mehr oder weniger subtil entwertet (wo nicht gar kompensatorisch erniedrigt).

Der Titelheld des ersten von Heines beiden Versdramen im romantischen Stil *Almansor* (1823) ist, wie die Charakterisierung durch seine Geliebte Zuleima nahe legt, wohl noch ein junger Mann: „Du siehst fast aus wie ’n starker Mann, doch hast du/ Die wilden Knabensitten nicht vergessen“.¹⁸ Er gehört zu jener Art von liebeskranken, weltschmerzgeplagten Jünglingen, die in ihrem Leben keinen Sinn und für sich keine Zukunft sehen und deswegen an Selbstmord denken.¹⁹ Die lustspiellaffine Komplementärfigur zu *Almansor* wäre in Büchners gut 10 Jahre später geschaffenen *Leonce* zu sehen – der Jüngling *Leonce* ist so etwas wie

¹⁷ Ebd., S. 277.

¹⁸ Heinrich Heine. „Almansor“. *Sämtliche Werke in vier Bänden*. Bd. II, München: Winkler, 6. Aufl. 2001. S. 878

¹⁹ Ebd., S. 889f.

die melancholisch-heitere Variante zum verzweifelt-todesentschlossenen Jüngling des heineschen Dramas.

Almanson wird nach gewalttätigen Phantasieausbrüchen am Ende ganz zärtlicher Melancholiker, der seine ohnmächtige Geliebte, nachdem er sie im Kampf zurückerobert hat, im Abendrot der sinkenden Sonne (!) im Schoß hält und lyrisch umschmeichelt.²⁰

Aufschlussreich ist aber ebenso Almansors wütende Selbstcharakteristik gegenüber seinem treuen alten Diener Hassan, nachdem er erfahren hat, dass seine Geliebte Zuleima, ihrerseits zum Christentum konvertiert, einen katholischen Spanier heiraten wird:

Nein, nein! Ich bin kein schwächt'ger Zephyr mehr [...] Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt,/ Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.²¹

Das sind kleistnahe Töne – hier bricht aufs Äußerste gereizte, verletzte Männlichkeit sich in wilden Destruktionsphantasien Bahn. Objekt der fürchterlichen Rache, die Almanson hier schwört, ist einerseits die (vermeintlich) untreue Geliebte Zuleima (jetzt Clara) und über sie hinaus das christkatholische Spanien, an welchem sich Almanson als Seeräuber rächen will:

Ich bleibe bei dir, Hassan! Ja wir wollen/ Auf wilder See ein lustig Reich begründen;/ Tribut soll uns der stolze Spanier zollen;/ Wir plündern seine Küst und seine Schiffe; – / Auf dem Verdecke kämpf ich dir zur Seite; – / Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel – / Die Hunde über Bord! – Das Schiff ist unser! / Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken, / Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt, / Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,/ Und küsse ab von ihrer weißen Brust / Die roten Flecken – Ha! Sie sträubt sich noch? / Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern, / Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt / Nach wilder Kampffeshitze – Sklavin, Sklavin, / Gehorche mir, und fächle meine Glut!²²

Diese pubertär anmutende Rache- und (Ver-)Gewalt(igungs)-Phantasie des zutiefst in seiner Mannesehre (wozu noch der Glaubensverrat der ehemaligen Geliebten am Islam kommt) Verletzten liest sich ja in ihrer glühenden Rhetorik auch wie eine Rachearie aus einer Barockoper (zu Heines Zeit noch gegenwärtig etwa in der Rache- und Vernichtungsarie

²⁰ Ebd., S. 899f. Vgl. analog *Leonce und Lena* (2. Akt, 4. Szene).

²¹ Ebd., S. 891f.

²² Heine. „Almanson“ (wie Anm. 18). S. 892.

des Don Pizarro aus Beethovens „Fidelio“). Aber auch der Inhalt der Phantasie ist aufschlußreich – eine ins lustvoll Destruktive übersteigerte Karl-Moor-Vision von rächendem Räuber- hier: Seeräuberdasein. Allerdings fehlt beim edlen Räuber Moor die sexuelle Vergewaltigungskomponente (die ist auf Franz Moor projiziert). Der rasende Almansor ist ein Schillerscher Räuberjüngling – durch Kleists (sexuelle/sexualpathologische – vgl. „Penthesilea“) Radikalisierungsdynamik hindurchgegangen.

In der deutschsprachigen Kanonliteratur jener Epoche allerdings findet sich von diesem Adolescententypus so gut wie keine Spur – außer vielleicht in Heinrich Laube *Das junge Europa* mit den studentischen Freunden und Briefeschreibern.

5.

*Heinrich Laube und seine Jünglingsinszenierungen in Das junge Europa*²³

Bereits der Titel der Trilogie weist programmatisch auf den Jugend-Diskurs mit politischen Implikationen hin.²⁴

Einige der Jungmänner-Figuren aus Laubes Roman sind mit Zügen ausgestattet, die v.a. von erotisch-sexueller Leidenschaft und Handlungsdynamik gekennzeichnet sind und als solche auf den Sturm und Drang zurückverweisen. V.a. Hippolyt, der jugendliche Revolutionär, Heißsporn und Frauenheld, ist Repräsentant dieses männlichen Jugend-Konzeptes:

„Aber, ist Dein Verhältniß zum Weibe etwas anders als ein Krieg, ein Raubzug?“ fragt ihn bzw. hält ihm sein Freund Valerius in einem Brief vor.²⁵

Darin zeigen sich deutlich die Anleihen, die Laube explizit bei Wilhelm Heine und seinem Künstlerroman *Ardingbello* (das Verhältnis des Titelhelden zu seiner Geliebten Fiordimona betreffend) macht.

Constantin profiliert in einem Brief an Hyppolit die Zukunftsoffenheit der Jugend gegenüber der engen Rechenhaftigkeit des Alters:

²³ *Das junge Europa. Novelle von H.L.* T.1: *Die Poeten* (1833) – T.2: *Die Krieger* (1837) – T.3: *Die Bürger* (1837). Reprint in 3 Bd.en Frankfurt/M.: Athenäum, 1973.

²⁴ Vgl. John R. Gillis. *Geschichte der Jugend*. Weinheim/Basel, 1994. Gillis verweist auf „il giovane Europa“ als politisch-revolutionäres Alternativ- oder Gegenkonzept bei Giuseppe Mazzini (S. 129).

²⁵ Laube. *Das junge Europa* (wie Anm.22). Bd. 3, S. 251.

Darin ist doch nur die Jugend liebenswürdig: sie kennt den Umfang ihrer Kräfte, also auch ihr Ende noch nicht, und fragt drum nie, wie weit oder kurz der Weg, es steht ihr noch Alles offen, drum nimmt sie jeden Nahenden nur als einen kleinen Theil des All's, und fragt und forscht nicht ängstlich nach ihm – sie rechnet nicht, weil sie ungekünstelt, und das Rechnen die größte Künstelei ist – sie schiebt die Summe der Theilnahme welche man ihr schenkt, ungezählt in die Tasche, weil sie noch unzählige Summen erwartet. Ein alter Drache aber sieht jeden Pfennig, weil er berechnen kann, wie viel ihm noch abfallen werden.²⁶

Es geht v.a. in *Die Poeten* immer wieder um „Poesie und Weiber“ und um jugendlichen „Sinnlichkeitsrausch“²⁷

Valerius preist in einem seiner Briefe an Constantin einmal mehr die Vorzüge der Jugend:

Du bist in einer bedenklichen Krisis, und ich fürchte, die Jugend Deines Geistes und Herzens geht darin zu Grunde; ich fürchte, Du wirst in Kurzem ein alter Mann sein, die Jugend irrt allerdings mehr als das Alter, aber sie ist Poesie und Leben; ein grüner Irrthum ist schöner als ein vertrocknetes richtiges Wort.²⁸

Dabei geht es hier bereits um Jugend und Revolution, ein Thema, das v.a. dann im 2. Teil des Romanzyklus *Die Krieger* bedeutsam wird.

So fährt Valerius in seinem Brief fort:

Jeder große Mann bringt Tausenden Tod, um Millionen Leben zu bereiten; der Haufen Todter, den der Kampf einer neuen Zeit um Euch aufhäuft, verengt Euch die Aussicht, Ihr seht nur den blutigen Tag, nicht das goldne Jahrhundert. In einem Worte ruht die Erscheinung so vieler Reactionen aus gutem Willen. Dies Wort heißt ‚Vergessen, daß wir in einer kritischen Zeit leben.‘ **Die Jugend, die keiner Ruhe bedarf, weil sie Leben genug besitzt, fragt wenig darnach, was Dies oder Jenes kostet, sie ist für Revolution,** weil sie für Abwechselung, für große Lebensentwicklung ist. Wenn uns die Jugend verlässt, so meinen wir, die Zeit müsse ebenfalls vollendet sein.²⁹

²⁶ Ebd., Bd. 1/1, S. 20.

²⁷ Ebd., Bd. 1/1, S. 115.

²⁸ Laube. *Das junge Europa* (wie Anm.22). Bd. 1/2, S. 95.

²⁹ Ebd., Bd. 1/2, S. 95f. (Hervorhebung R.S.).

Dieses Motiv wird dann im Teil 2 wieder aufgegriffen in der folgenden melancholischen Betrachtung des Verschwindens von Jugendelan aus der Welt, womit es zu dem kommt, was man modern als ‚midlife crisis‘ bezeichnet.

Es war Valerius, als ginge seine Jugend zu Ende mit der Abreise aus Warschau. Alle seine früheren Wünsche, Hoffnungen und Gedanken glaubte er in Irrthümer verwandelt zu sehen, da er ein freiheitslustiges Volk aufgeben müsse. Tief und schwer seufzte er auf: ‚Und auch die Liebe geht zu Ende, auch sie ist nicht mehr zu gewinnen. O, Jugend, Du Inbegriff alles Reizes warum scheidest Du so früh von mir! Was ist das Leben ohne Hoffnung, und wo giebt’s eine Hoffnung ohne Jugend? Nur die Jugend hat Farbe und Begeisterung, was wird’ ich anfangen mit den grauen Tagen ohne Roth und Grün, die keine Kraft mehr in mir wecken. Die Jugend allein ist Poesie – wie soll ich mich fortschleppen ohne Dich, Du erhebende Schwärmerei!³⁰‘

Zugleich erfasst diese Resignation im programmatisch „Die Bürger“ betitelten Teil 3 des Romans auch die mit Jugend verbundenen dezidiert politischen Konzepte von der Erneuerung des alten Europa:

In der Kraft unsrer Jugend, in der Frische des Morgens fühlten wir allen Reiz des Daseins. [...] Das alte Europa, was damals seine morsche Hülle kaum geschüttelt hatte, wollten wir verjüngen helfen, wir jungen romantischen Narren! [...] Unsre übermüthigen Jugendpläne, die Welt umzugestalten, haben wir wohl zum Theil aufgegeben, wir sind erschrocken vor der Mannigfaltigkeit der Welt, vor der Unerschöpflichkeit ihrer Verhältnisse und Zustände.³¹

Was Laube hier inszeniert, ist dem jungdeutschen Jugenddiskurs als der tabubrechenden erotisch-sexuellen Befreiung („Emancipation des Fleisches“) verpflichtet und hat nur partiell zu tun mit patriotisch orientierter kriegerischer Männlichkeit. Diese wehrhafte männliche Jugendlichkeit versteht sich allgemein emanzipatorisch-revolutionär. Das zeigt sich im Enthusiasmus für die französische Julirevolution bzw. auch den Befreiungskampf der aufständischen Polen gegen das zaristische Russland 1831. Diesem Jugenddiskurs liegt also die Feier (männlicher) Befreiung, befreiter Sinnlichkeit, auch entfesselter männlicher Genussdynamik zugrunde. Er entbehrt der (repressiven) Komponenten „Frömmigkeit“

³⁰ Ebd., Bd.2/2, S. 24.

³¹ Laube. *Das junge Europa* (wie Anm. 22). Bd. 3, S. 4.

oder „Manneszucht“ im einschränkenden Sinne des Patriotismuskurses, wie er in deutsch-nationalen Jugendkreisen (z.B. der Turnerbewegung) gepflegt wurde.

6.

Mannwerdung durch sexuelle und kriegerische Aktivität bei Stifter

Solche revolutionär-emanzipationsorientierten Adoleszenten finden sich in den einschlägigen Erzählungen eines der zentralen Repräsentanten deutschsprachiger Erzählliteratur 1840er Jahre, wie Adalbert Stifter, also der Vormärzpoche im engeren Sinne allerdings nicht mehr. Hier herrscht Rücknahme des Auslebens jugendlicher Triebhaftigkeit und Sinnlichkeit, wird (Selbst-)Disziplinierung, gerade auch mit Hilfe von Frauen, den zukünftigen Ehefrauen, dargestellt. D.h. die Liebesbeziehungen in den Erzählungen Stifters dienen in erster Linie nicht der Entfesselung jugendlicher Dynamik in großartigen Zukunftsprojekten oder ungestümem Tun, sondern der männlichen Triebmodellierung.³²

Diese Zurücknahme jugendlichen Ungestüms als Strategie der Lebensbewältigung bis hin zur emanzipatorisch verstandenen politisch-gesellschaftlichen Umgestaltung der Verhältnisse im erzählerischen Werk Stifters bedeutet jedoch nicht, dass die für ein jungdeutsches Romanunternehmen wie Laubes *Das junge Europa* charakteristische Verquickung von sexuellem und revolutionär-kriegerischem Diskurs völlig aufgegeben wäre. Beide werden jetzt nur seltener (und zurückhaltender) inszeniert und sie wechseln die Erscheinungsform.

III.

Jünglingsbilder in Stifters Erzählungen der 1840er Jahre (Urfassungen/Studienfassungen)

In Stifters Erzählungen der 1840er Jahre dominieren junge Männer und ihre Werdegänge. Einige von ihnen werden expressis verbis der Kategorie ‚Jüngling‘ zugeordnet, in seltenen Fällen sogar mit genaueren Altersangaben versehen wie im *Condor*. In anderen Fällen erfährt der Leser nichts Genaueres über das Alter dieser männlichen Helden – nur dass sie noch jüngeren Alters sind, es sich aber bei ihnen um junge Erwachsene

³² Schmidt. *Das domestizierte Subjekt* (wie Anm. 7).

handelt, die ersichtlich bereits im tätigen Leben stehen, wie z.B. der Doktor aus der *Mappe meines Urgroßvaters* oder der Sonderling Tiburius aus *Der Waldsteig*.

Stifters erste, von ihm selbst für substanziell gehaltene Erzählung *Der Condor* (1840) erzählt aus der Perspektive eines jungen Mannes eine unglücklich endende Liebesgeschichte zu einer jungen Frau aus der gehobenen Gesellschaftsschicht – ein Lehrer-Schülerinnen-Verhältnis.

Die Studienfassung (1844 – hierin mit der Urfassung nahezu identisch) beschreibt den jungen Mann Gustav in romantischer Tradition als

Maler, noch nicht völlig zweiundzwanzig Jahre alt, aber seinem Aussehen nach hätte man ihm kaum achtzehn gegeben. Aus einer Fülle blonder Haare die [sic] er noch fast knabenhaft in Locken trug, sah ein unbeschreiblich treuherziges Gesicht heraus, weiß und rot, voll Gesundheit, geziert mit den Erstlingen eines Bartes, den er sehr liebte, und der kindisch trotzig auf der Oberlippe saß, – zwei dunkelblaue schwärmerische Augen unter einer ruhigen Stirn, auf der noch alle Unschuld seiner Kindheit wohnte. Wirklich hatte er auch aus der Einsamkeit des Waldlandes, in dem erzogen wurde, alle Herzenseinfalt seines Tales und so viel Wissen, als bei seinen Jahren überhaupt möglich ist, in die große lasterhafte Stadt gebracht.³³

Er entspricht also dem Typ schwärmerischer Jüngling, Spezies angehender Künstler; die andere Variante wäre der Student wie z.B. Victor in *Der Hagestolz* oder Veit Hugo in *Das alte Siegel* – gemeinsam ist beiden Typenvarianten bei Stifter die eher kleinbürgerliche und/oder ländliche Herkunft, was ihre sittliche Unverdorbenheit noch unterstreicht (gegenüber der „große[n] lasterhafte[n] Stadt“, deren Realreferenzobjekt hier zweifellos Wien ist). Diese Jünglingsinszenierungen tragen unverkennbar auch autobiographische Züge des Autors bzw. Züge seiner damaligen Freunde; z.B. finden sich im *Condor* Reflexe von Stifters Eintritt in die Atmosphäre Wiens als Studienort im Jahr 1826, also just in dem Alter, das dem Jüngling in der Erzählung zugesprochen wird.

Die körperlich in einem heißen Kuss gipfelnde Liebesbegegnung funktioniert für Gustav als Vollendung der erotischen Initiation, indem sie die wundersame instantane Verwandlung des Jünglings in einen Mann bewirkt:

³³ Adalbert Stifter: *Studien*. München: Winkler, 11. Aufl. 2003. S. 17.

Cornelia war im höchsten Grade erstaunt über den Jüngling und seine Sprache [er schildert seine plötzliche Verwandlung als Folge des Kusses – also der Hingabe Cornelias an ihn, metonymisch steht dieser Kuss ja für einen vollständigen Liebesakt]. – Sie war mit ihm in gleichem Alter, aber *s i e* war eine aufgeblühte volle Blume, *e r* konnte zu Zeiten fast noch ein Knabe heißen. – Bewußt oder unbewußt hatte sie die Liebe vorzeitig aus ihm gelockt – in *einer* Minute war er ein Mann geworden; er wurde vor ihren Augen immer schöner, wie Seele und Liebe in sein Gesicht trat, und sie sah ihn mit Entzücken an, wie er vor ihr stand, so schön, so kräftig, schimmernd schon von künftigem Geistesleben und künftiger Geistesgröße, und doch unschuldig, wie ein Knabe, und unbewußt der göttlichen Flamme, Genie, die um seine Scheitel spielte.³⁴

Aus dem genialen Jüngling wird in der Folgezeit ein genialer Maler, der fern von der einst Geliebten, die er nie wiedersieht – „in den Urgebirgen der Kordilleren wandelte ein unbekannter, starker, verachtender Mensch“³⁵.

Dieser Jüngling wird zwar durch die Liebe zum Mann und zum Künstler geweckt, aber er findet in ihr keine Erfüllung – ganz ähnlich dem Schicksal des Grillparzerschen armen Spielmanns. Beide Male weinen am Ende die ehemaligen Geliebten, die ganz andere Wege gehen als ihre unglücklichen Liebhaber, um diese Verlorenen.

Im Gegensatz zu Heines Zyklus „Junge Leiden“ aus dem *Buch der Lieder* sind diese Jünglinge aber keine Opfer leichtfertiger Geliebter, die sich anderen zuwenden und ihre verschmähten jüngerhaften Liebhaber ihrem Schmerz überlassen, der sich in Heines lyrischen Inszenierungen von Jünglingsschmerz als spezifische Mischung aus Melodramatik und Ironie äußert sowie im Genießen der eigenen Liebesleiden in deren virtuoser Zurschaustellung und in der Bloßstellung der untreuen, wankelmütigen Geliebten.

Stifters und Grillparzers vergeblich liebende Jünglinge, zu denen neben Veit Hugo auch der greise Onkel des jungen Victor (!) in *Der Hagensolz* gehört, werden durch eine Verkettung unglücklicher, schicksalhafter Umstände daran gehindert, mit ihren Geliebten glücklich zu werden, d.h. sie tragen selbst auch einen Teil der Schuld am Nichtzustandekommen glücklicher Verbindungen (=Ehen) als Lebensziel.

³⁴ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 30.

³⁵ Ebd., S. 34.

Über die vorausgehenden Bildungs- oder Sozialisationsprozesse, also die Prägungen dieser Jünglinge im Kindes- und früheren Jugendalter, erfahren wir in Stifters Erzählungen direkt meist recht wenig. In *Das Haidedorf* (1. Kapitel: Die Haide) berichtet der Erzähler über die Befindlichkeit und das Lebensgefühl des zu dieser Zeit 10-12jährigen Helden, des Hütebuben Felix; ein Kinderporträt, das ersichtlich autobiographische Züge aufweist. Auch der Bildungsgang Victors, aber vor allem der Veit Hugos, wird etwas genauer vor dem Leser ausgebreitet; das Analogon für die jungen Frauen als Seitenstücke zu den Jünglingen findet sich in *Der Hochwald* mit genaueren Einlassungen zum Werdegang der beiden Schwestern unter väterlicher Ägide.

Victors frühe Erziehung steht im übrigen – hier durchaus parzivalanalog – stark im Zeichen seiner Ziehmutter, von der er sein gutes Herz, seine Ordnungsliebe, Reinlichkeit – kurz: die Grundlagen seiner Moralität erhält; jedoch ohne die starken Beschränkungen an Weltkenntnis, die Parzival durch sein Aufwachsen in Soltane erfährt. Was Victor von seiner Ziehmutter gelernt und verinnerlicht hat, hilft ihm auch in der Bewährungssituation beim Onkel weiter, auch wenn er dort einiges dazulernen kann und muss.

Für Stifters Jugendszenierungen selten glückhaft endet der Mannwerdungsprozess des Jünglings Victor. Er gerät auf eine auch im weiteren Verlauf der Handlung parzivalesk anmutende Initiationsreise durchs Gebirge zu einer einsamen ehemaligen Klosterinsel, auf der sein sonderbarer alternder Onkel, der titelgebende Hagestolz, lebt. Diese Begegnung verlangt dem jungen Helden die Mobilisierung aller psychischen, d.h. moralischen, und physischen Kräfte ab. Erfolgreich zwingt er sich zu enormer Selbstdisziplin, zur Zurücknahme seiner egoistischen Freiheitsbestrebungen, indem er sich in die strenge, enge, zugleich in finanziellen Dingen aber auch äußerst rationale und erfolgsträchtige Ordnung des Onkels fügt.

Erst in dieser Auseinandersetzung mit dem seltsamen Alten und zugleich mit sich selbst entwickelt Victor sich zu einem ehefähigen Subjekt. Danach ist er in der Lage, das zentrale Gebot des Onkels durch die Heirat mit seiner ehemaligen Ziehschwester Hanna zu erfüllen: „Das Größte und Wichtigste, was du jetzt zu tun hast, ist: heiraten mußst du.“³⁶

³⁶ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 891. Inwieweit sich hier – selbstverständlich nur latent bleibend – inzestuöse Tendenzen bemerkbar machen, sei dahingestellt.

Auch *Der Hochwald* (1841) – die Handlung ist mit dem 30jährigen Krieg weit ins Historische zurückverlagert – weist mit der Jünglingsfigur des unehelichen Sohnes von König Gustav Adolf v. Schweden, Ronald, einen Repräsentanten der jungen Generation auf, dessen Konzeption auf die Entstehungszeit der Erzählung verweist. Dieser ist bereits durch seine Herkunft zu besonderen Aufgaben bestimmt, kann dieser Bestimmung aber nicht nachkommen, weil er bereits im Jünglingsalter Opfer eines tragischen Missverständnisses von Kleistischen Ausmaßen wird. D.h. zur ersehnten ehelichen Verbindung kann diese Liebesbeziehung nicht reifen. Und Clarissa von Wittinghausen, die mit ihrer jüngeren Schwester Überlebende, wird nach dem Jüngling Ronald niemand mehr lieben bzw. ehelichen. „Die Schwestern lebten fortan dort [in der notdürftig wiederhergestellten Ruine der väterlichen Burg Wittinghausen], beide unvermählt.“³⁷

Dieser junge Mann ist ausgestattet mit allen stereotypen Jünglingsmerkmalen aus Stifters Erzählungen. Ihn charakterisiert z.B. eine Flut goldblonder schulterlanger Haare, ferner „das lichte Antlitz, fast knabenhaft schön und fein, daraus die zwei großen dunkelblauen Augen hervorsahen wie zwei Seelen“.³⁸ Zudem ist dieser Jüngling sanft, schwärmerisch und voll Hingabe an die Geliebte Clarissa. Damit und aufgrund seiner auch kriegerischen, wenngleich stets beherrscht bleibenden Virilität nimmt er auch Züge eines charismatischen jugendlichen Helden mit deutlichen Momenten von männlichem Sexappeal an.

Allerdings werden aus weiblicher Perspektive auch Zweifel an dieser strahlenden Jungmännlichkeit laut. Im Gespräch mit ihrer Schwester Johanna über den bereits wieder in den Krieg gezogenen Geliebten und die Zukunftsaussichten nach einer Verheiratung mit ihm schwärmt Clarissa:

„Wie schön er ist und wie hold er unsere Sprache redet,“ sagte Clarissa plötzlich. „Aber“, entgegnete Johanna, „eines Tages wird er fortgehen und ein Held werden, wie sie sagen, d.h. er wird Menschenblut vergießen, wie die anderen, ohne um den Grund zu fragen, wenn nur Abentheuer und Gefahr dabei ist, und da wird er sich erst groß und würdig dünken. Klebt auch, wie du sagst, kein Tröpflein deutsches Blut an seinen Händen, so wissen wir nicht, ob es nicht in dem Augenblicke der Fall sein kann, als wir hier reden, oder morgen oder übermorgen – es ist ein hartes gewalthäti-

³⁷ Ebd., S. 276. Die möglicherweise darin liegende Raumsymbolik (bedenklicher Zustand der ‚äußeren Dinge‘) sei hier nur angedeutet.

³⁸ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 244.

ges Geschlecht – o wie hasse ich sie, diese Männer!‘ Clarissa lächelte selig und schüttelte sanft das Haupt.³⁹

Eine bemerkenswert kompromisslose Einschätzung der Männer, v.a. jugendlicher Männer im wehrfähigen Alter und als Krieger!

In *Das alte Siegel* (1842/3) steht das Jünglingsschicksal des Helden Veit Hugo zunächst ganz im Zeichen der väterlichen Erziehung, deren Stärke, Wohlmeinend- wie auch Begrenztheit.

So übernimmt der Vater selbst den Unterricht des Sohnes während dessen Kindheit und Jugendzeit, weil er ein überdurchschnittlich gebildeter und in allen möglichen Wissensgebieten bewanderter Militär ist. Allerdings – so wendet der Erzähler ein – überschätzt sich der Alte dabei, weil er mit seinem Wissen nicht mehr auf der Höhe der Zeit ist und andere Lehrer dem Jungen da besser getan hätten. Von entscheidender Bedeutung für die väterliche Erziehung ist jedoch der Umstand, dass der Alte

seinem Sohne unversehens auch ein anderes Kleinod mit[gab], welches ein Fremder nicht hätte geben können, nämlich sein einfältiges, metallstarkes, goldreines Männerherz, welches Hugo unsäglich liebte, und unbemerkt in sich sog, so daß er schon als Knabe etwas Eisenfestes und Altkluges an sich hatte, wie ein Obrist des vorigen Jahrhunderts, aber auch noch als Mann von zwanzig Jahren etwas so einsam Unschuldiges, wie heut zu Tage selbst tief auf dem Lande kaum vierzehnjährige Knaben besitzen.⁴⁰

Diese Vaterfigur repräsentiert damit ein Paradox, wenn man die Klassifizierung literarischer Väter in der deutschen Literatur durch Peter von Matt zugrunde legt: Der Alte ist einerseits sicherlich ein „eiserner Vater“, andererseits aber weist er erhebliche Anteile dessen auf, was von Matt das „Gegenbild des verflüssigten Vaters“ nennt, nämlich den liebevoll empathischen Vater, auch wenn er es nicht so deutlich zeigen kann.⁴¹

Von der früh verstorbenen Mutter erbt Veit Hugo

die ungewöhnliche Schönheit des Körpers und Antlitzes [...] und diese Schönheit entwickelte sich an ihm, da er empor wuchs, so daß die Blicke aller Menschen mit Wohlgefallen an dem Knaben

³⁹ Adalbert Stifter: *Sämtliche Erzählungen nach den Erstdrucken*. Hg. Wolfgang Matz. München: Hanser, 2005. Bd. I. S. 345.

⁴⁰ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 677.

⁴¹ Vgl. Peter von Matt: *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*. München: Hanser, 1995. V.a. Teil 2. „Vor dem eisernen Vater“.

hafteten, und daß er als Jüngling, obgleich er selbst noch nichts anderes liebte, als den Vater und die ganze Welt, doch an manchen Stellen, wohin der Himmel seines Auges leuchtete, bereits die heißeste Liebe entzündet hatte, davon der selber nie etwas wußte.⁴²

Das allerdings erweist sich als problematisches Erbe, weil es den jungen Mann ob seiner ungewöhnlichen Schönheit in die Affäre mit der unbekannteren Schönen, Cöleste, verstrickt.

Der entscheidende Schritt und lebensgeschichtliche Schnitt erfolgt, als Veit Hugo einundzwanzig Jahre alt ist – er wird nun buchstäblich aus dem Nest geworfen:

Als er auf diese Weise einundzwanzig Jahre alt geworden war, gab ihm der Vater ein Päckchen mit Goldstücken, einen Empfehlungsbrief, mehrere gute Lehren, und sagte, daß er mit allem diesem jetzt in die Hauptstadt gehen müsse.⁴³

Ein Abschiedsszenario, wie es bei Stifter – autobiographisch bedingt – immer wieder gestaltet wird. Und die Abschiedsworte des Vaters klingen fast wie aus dem Märchen, wenn dieser sich wie folgt äußert: „Veit, sagte er, du hast von mir genug gelernt, ich weiß nichts mehr weiter. Du mußt nun in die Welt gehen und auch das Deine tun.“⁴⁴ D.h. wir haben es mit der archetypischen Situation des allein in die Welt hinausziehenden jungen Helden zu tun, damit er sich dort bewähre.

Vom Vater übernimmt Veit Hugo nicht zuletzt das schmerzliche Empfinden des schmachvollen Zustandes des Vaterlandes unter der napoleonischen Besetzung – mit erheblichen Auswirkungen auf den zum Jüngling heranwachsenden Sohn. Das Vaterland wird – neben dem Vater selbst – zum bevorzugten Liebesobjekt des Heranwachsenden. Aus der genauen Beobachtung der Lage des besetzten Deutschland „entstand in beiden derselbe Gedanke, dass nämlich eines Tages die gesamte deutsche Jugend aufstehen werde, wie ein Mann, um die deutsche Erde gänzlich zu befreien.“⁴⁵ Der junge Veit Hugo gerät durch die Reden seines Vaters über die entehrende Lage seines Vaterlandes in hitzige Befreiungsphantasien und beschließt bereits da, an der militärischen Befreiung mitzuwirken.⁴⁶

⁴² Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 678.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 678.

⁴⁵ Ebd., S. 682.

⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 682ff.

Er glüht geradezu für diese Idee, ohne sich indes seinem Vater darüber zu offenbaren. Dieser Diskurs des vaterländisch begeisterten Jünglings gleicht im Übrigen sehr demjenigen, den Jeremias Gotthelf nahezu gleichzeitig in seiner einzigen intentionalen Jugenderzählung *Der Knabe des Tell* (1845) intensiv und ausführlich in der Titelfigur Wilhelm Tell jr. gestaltet – auch dieser – wie Veit Hugo – ein ‚Vatersohn‘.⁴⁷

Ehe der Jüngling aber durch kriegerisch-vaterlandsbefreiende Aktivitäten zum Mann gestählt wird, steht ihm in seiner Unerfahrenheit und Unschuld noch die erotische (und sexuelle – in der Studienfassung ist letztere gegenüber der Urfassung bis zur Unkenntlichkeit zurückgenommen) Initiation bevor; und zwar in Form der Verführungsintrige des alte Dieners der Geliebten Cöleste, einer unglücklich verheirateten jungen Frau.

Nachdem er sich enttäuscht und moralisch rigoros von der Geliebten abgewendet hat, tritt er in die vaterlandsbefreiende Jünglingsassoziation ein, d.h. er wechselt das Liebesobjekt, denn es „hatte sich ein Schleier gewoben durch das ganze deutsche Land, an jedem Jünglingsherzen war ein Faden angeknüpft – und längs dieses Fadens lief die Begeisterung“⁴⁸, die auch Veit Hugo erfasst.

Über den Charakter des nun ausbrechenden Krieges, also des Befreiungskrieges, an dem der jugendliche Held teilnimmt, äußert sich der Erzähler mit folgender, überraschend deutlicher und für die Metternich-Ära geradezu kühner Charakterisierung:

Es war endlich der Krieg ausgebrochen, und wie sich bald zeigte, er war einer des Volkes, nicht bloß der Mächte, und so wie Hugo, hatten viele gefühlt und traten freiwillig gegen den Feind auf.⁴⁹

Hier wird der befreiende Volkskrieg – eine revolutionäre Konzeption – heraufbeschworen und der Jüngling reift in dessen Verlauf zum Mann:

Unter den schweren Entwicklungen jener Zeit war Hugo ein Mann geworden – und jenes finstere Blatt Weltgeschichte, das damals abgehandelt wurde, hatte sein Herz gestählt, daß es jetzt in verhältnismäßig viel jüngeren Jahren fester, ernster und kälter ge-

⁴⁷ Vgl. hierzu Rüdiger Steinlein. „Jeremias Gotthelf: Der Knabe des Tell (1846). Ein Sonderfall deutschsprachiger geschichtserzählender Jugendliteratur im 19. Jahrhundert“. „Nebenan“. *Der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. Schweizerisches Jugendbuch-Institut. Zürich 1999, S. 125-158.

⁴⁸ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 717.

⁴⁹ Ebd., S. 718.

macht worden war, als das des greisen Kriegers gewesen ist, der ihm als Lehrer und zu allen Zeiten als Muster gedient hatte. Sein einst so schönes, gutmütiges Angesicht hatte einen leisen Zug von Härte bekommen, und sein Auge war strenge geworden.⁵⁰

Veit Hugo erlebt als Jüngling eine sexuelle wie auch kriegerische Doppelinitiation; allerdings nicht aufgrund seiner eigenen, gewissermaßen intrinsischen starken Triebhaftigkeit und Neigung zu sexuellen wie gewalttätigen Exzessen à la Ardinghello. Die sexuelle Initiation, die der kriegerischen vorausgeht, erfolgt durch Verführung und Intrige, der die jüngerliche Triebnatur bei aller anerzogenen Sittsamkeit und Gehemmtheit nicht widerstehen kann und der sie zunächst auch erliegt. Die kriegerische Initiation vollzieht sich in der – selbst in der Metternichära unanstößigen, untadeligen (weil antifranzösischen) – patriotischen Begeisterung für Deutschlands Befreiung *von* der napoleonischen Fremdherrschaft, ohne irgendwelche Beimischung gefährlicher politischer Emanzipationsaspekte im Sinne einer Befreiung *für* z.B. die Änderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, *für* eine liberale Staatsverfassung oder gar die Republik. Dergleichen wird in der Schilderung Veit Hugos nirgends angesprochen. Er reift in den Befreiungskriegen vom schwärmerisch-unschuldigen Jüngling zum harten Krieger und Mann – aber zum Mann ohne gefährliche politische Ansichten und Absichten. Sein Schicksal endet in privater Tragik: mit der einstigen Geliebten, die ihn immer noch liebt und sogar eine Tochter von ihm hat, kann er sich aus Gründen der Selbstachtung nicht ehelich verbinden – ein Schritt, dem äußerlich eigentlich nichts im Wege stünde. Der Jüngling Veit Hugo hat sich in Stifters Erzählung zu einem zweiten Major Tellheim entwickelt, einem Mann, dem Ehre über alles geht, ohne dass ihm in Cöleste eine weiblich kluge Minna gegenüberstünde. Die moralische Verschuldung Cölestes wiegt zu schwer, als dass ein komödienhaftes happy end möglich schiene.

⁵⁰ Ebd., S. 719.

IV.

Das – selten – „erreichte Soziale“: die Ehe⁵¹

Glücklich im Sinne der herrschenden gesellschaftlichen Norm, derzufolge der verheiratete Mann und Familienvater resp. die verheiratete Frau und Mutter das Ziel der Entwicklung zu sein hat, endet von Stifters großen Erzählungen aus den 1840er Jahren mit einem Akzent auf Jugendgeschichten und Jugendschicksalen nur eine Minderzahl:

Victor findet sein vollkommenes Glück in der Ehe mit seiner Ziehschwester Hanna. Heinrich, aus dem Geschlecht der ‚Narrenburger‘ Scharnast, findet ebenfalls in Anna, der einzigen Tochter des reichen Wirtes der Fichtau, seine Wunschpartnerin, mit der er – wie der Erzähler am Ende andeutet – wohl das Narrentum der Scharnaste aufzuheben vermag und eine hoffnungserweckende Ehe führt:

Wir [...] beschließen unsere Erzählung mit diesem heitern Ausgange der trüben Geschichten des Rothensteins [d.i. die Narrenburg], und wünschen dem Paare, daß es so glücklich fortlebe, wie ihre Ehe glücklich begonnen.⁵²

Sein Vorfahr Prokopos in der gleichnamigen Erzählung (die Stifter übrigens nicht in die *Studien* aufnahm) findet zwar ebenfalls in jungen Jahren in die wunschgemäße Ehe mit der geliebten Frau Gertraud, den beiden Söhnen aus dieser Ehe ist aber kein Glück beschieden und auch das Ende der Eheleute ist davon überschattet.

Zu einem heiteren Ende des Jünglingslebens in einer Wunschehe führt auch die Geschichte des misogynen Erwin aus *Drey Schmiede ihres Schicksals* – die einzige handfest komische Erzählung Stifters aus den 1840er Jahren (sie ist über einem veritablen Komödiengrundriss aufgebaut), die er allerdings nicht für wert befand, in die *Studien* aufgenommen zu werden.

Auch die Geschichte des Doktors aus *Die Mappe meines Urgroßvaters* mündet in eine glückliche Ehe mit der geliebten Margarita, der Tochter des „sanftmütigen Obristen“, die ebenfalls ein Ausbund an Selbstentäu-

⁵¹ In Anlehnung an die Formulierung von Hugo von Hofmannsthal: „Das erreichte Soziale: die Komödien.“ H.v.H. *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*. Hg. Herbert Steiner. „Aufzeichnungen“. Frankfurt/M. 1959, S. 226 (Kursivierung im Original, R.S.).

⁵² Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 378.

Berung und –zurücknahme (Sanftheit, Demut) – allerdings gemischt mit (gezügelter) Leidenschaftlichkeit – ist:

„Ihr habt M a r g a r i t e n sehr lieb gewonnen, zu lieb, wie die Sachen nun stehen – denkt an meine Gattinn [...] M a r g a r i t a ist ihr Ebenbild [...] denkt, sie ist wie ihre Mutter, glühend und demüthig, aber zurückweichend vor dem Felsen der Gewaltthat.“⁵³

Margarita fällt die Rolle zu, den allzu ungestümen, kriegerisch-aggressiven jungen Mann, zu ‚sänftigen‘, zähmen und domestizieren – bis sie ihn am Ende – nach langem Bewährungsmoratorium – mit einem heißen Kuss akzeptiert.⁵⁴ Die Studienfassung nimmt die vergleichsweise heftige Leidenschaftlichkeit der Urfassung hier deutlich zurück ins Sittlich-Gemäßigte, Wohlgeordnete. Bezeichnenderweise ist der Doktor aber kein Heißsporn von Jüngling mehr, sondern bereits ein sozial angesehener, berufstätiger Mann, als er um Margarita zu werben beginnt.

Auch in *Brigitta* wird die Geschichte einer männlichen Domestikation erzählt, die Zähmung des ebenso viril-schönen wie leidenschaftlichen Stephan Murai. Der heiratet als junger Mann die äußerlich wenig interessante Brigitta und lässt sich später durch die attraktive Gabriele zu einem leidenschaftlichen Kuss, der hier für Ehebruch steht, hinreißen. Das führt zunächst zur von seiner Seite hasserfüllten Abwendung von seiner Gattin. Damit ist aber zugleich der Beginn einer langen, durch Selbstdisziplinierung gekennzeichneten Wiederannäherung der getrennten Ehegatten markiert. Die herbe, starke Titelheldin bildet dabei den Angelpunkt der Reifung des Mannes zum verantwortlichen Ehemann und Vater.

V.

Fazit

Stifters Jünglinge aus den großen Erzählungen des Vormärzjahrzehnts tragen von ihrem Ursprung her die Merkmale einer romantischen Konzeption. So repräsentieren sie vorzugsweise den Typus des gutherzigen, unschuldigen, ja zunächst auch herzenseinfältigen Jünglings, z.T. sogar noch aus einer großstadtfernen ländlich-sittlichen Umgebung: Victor, Veit Hugo, Felix oder Georg aus *Der Waldgänger* – teilweise trägt auch

⁵³ Stifter. *Sämtliche Erzählungen* (wie Anm. 39). S. 199.

⁵⁴ Stifter. *Studien* (wie Anm. 33). S. 256 f: *Das Scheibenschießen in Pirling*.

Gustav, der geniale Künstler-Jüngling aus *Der Condor* diese romantischen, gewissermaßen E.T.A. Hoffmann-Züge.

Jedoch sind sie nicht (mehr) geprägt von einem mehr oder weniger ungebrochen-genialischen Avantgarde-Habitus, sind keine revolutionär zukunfts-offenen Figuren, sondern unterliegen der Verpflichtung zur Sozialität vorzugsweise durch Eheschließung, auch wenn diese keineswegs immer gelingt. Doch noch das Scheitern der Ehe als Zielpunkt jugendlicher Entwicklung bestätigt deren normative Gültigkeit. Die Keime für solches Scheitern liegen in der Kindheit, der Unfähigkeit dieser Jünglinge und später Männer, sich von kindlichen und als solchen hinderlich gewordenen Prägungen bzw. Bindungen zu befreien. Es ist im Übrigen, wo es auftritt, nicht identisch mit dem Verfehlen einer bürgerlichen Existenz überhaupt; denn die zu einsamen Erwachsenen gewordenen ehemaligen Jünglinge Stifters vermögen sich eigentlich alle mehr oder weniger gut zu etablieren und werden gestandene Männer. Das lässt sich besonders gut an dem späromantischen Glückssucher Felix aus *Das Haidedorf* ablesen, aber auch an dem unbedingten Künstler Gustav aus *Der Condor*. Im Unterschied jedoch zu solch fatalen Schicksalen im Zeichen unheilvoll nachwirkender Kindheit wie in Tiecks erzromantischen Novellen *Der blonde Eckbert* oder *Der Runenberg* oder auch in Hoffmanns *Sandmann* ist das katastrophische Potenzial in den Erzählungen seit der Spätromantik ins Resignative abgemildert, macht sich aber bei genauerer Betrachtung in den Lebenswegen bestimmter Helden untergründig deutlich bemerkbar.⁵⁵ Die Jünglinge bei Stifter oder Grillparzer gehen als Männer zwar nicht mehr total zugrunde oder enden im Wahnsinn, Selbstmord usw. (prominente Ausnahme bildet in der Novellistik der 1840er Jahre das Ende Friedrich Mergels in *Die Judenbuche*), aber sie werden – sofern es ihnen nicht gelingt, sich zu verhehlichen bzw. die einge-

⁵⁵ Vgl. hierzu a. den instruktiven Aufsatz von Reiner Wild. „Wer ist der Räuber Orbasan? Überlegungen zu Wilhelm Hauffs Märchen“. *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 4 (1994): S. 349-364; bes. S. 353ff.: Das Nichtgelingen der „Integration von Sexualität. Sie unterliegt der Abwehr, der Verdrängung.“ (S. 356). Ähnlich das Lebensschicksal des Freiherrn v. Risach im *Nachsommer*. Vgl. Hartmut Laufhütte: „Der ‚Nachsommer‘ als Vorklang der literarischen Moderne“. In: *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Hg. Hartmut Laufhütte/Karl Möseneder. Tübingen: Niemeyer, 1996. S. 486-507, bes. S. 486ff. Präfiguriert ist Risach v.a. im Onkel Victors aus *Der Hagestolz*.

gangenen Ehen auch zu erhalten – zu einsamen Männern.⁵⁶ Darin mag man einen Reflex der realgeschichtlichen Situation dieser Epoche sehen: eine literarische Verarbeitung der politischen Repressions- und Ohnmachtserfahrungen des Bürgertums bei gleichzeitig derart gewachsenem gesellschaftlichem Gewicht, dass eine vollständige Marginalisierung nicht mehr möglich erscheint. Zugleich spiegelt sich darin aber auch der wachsende Zwang zur rigiden Selbstkontrolle auch bei den männlichen Angehörigen der bürgerlichen Schichten.⁵⁷

⁵⁶ Besonders ausgeprägt ‚beziehungskatastrophisch‘ und resignativ erscheint hier das Schicksal des Waldgängers aus der gleichnamigen Erzählung Stifters. – Als Ausnahme- oder sogar Gegenerscheinung wäre (G)Ottfried Eberlin aus Gutzkows *Die Selbsttaufe* zu verstehen. Der ursprünglich schüchtern-verunsicherte und in sich versponnene Jüngling des romantischen Typs legt diese Haltung aber nach einer Demütigung durch den Vater seiner Verlobten in spe ab und emanzipiert sich entschieden von seiner unklar-tastenden (Familien-)Vergangenheit. Er ist – wie die Novelle andeutet – auf beiden zentralen Lebensgebieten des bürgerlichen Mannes erfolgreich: dem Beruf (der Arbeit) und der Liebe, auch wenn von Ehe dabei nicht die Rede ist (vgl. a. Anm. 13).

⁵⁷ In diese Richtung gehen auch die Überlegungen von Laufhütte: „Die von Stifter und vielen seiner Zeitgenossen, also auch von seinen Protagonisten vorgefundene Wirklichkeit aber ist von anderer Art [sc. als eine „von einem göttlichen Prinzip durchwaltete“]; die Zentralorientierung ist unsicher geworden oder gar verloren gegangen.“ Laufhütte. Der ‚Nachsommer‘ (wie Anm. 55). S. 488.